

Gescheit
tätig mit Knochenernennung
und Beförderung.

Bezugspreis
vierteljährlich 3 Mk. frei ins
Haus gebracht; durch die Post
bezogen mit Beleggeld
3 Mk. 17 Pfg.

Wagenkassen 25 Pfg.
Eingelassener 5 Pfg., Miete
10 Pfg.

Kreis-Zeitung

für den Oberrhein-Kreis.

Anzeigenpreis
die viergespaltene Zeile
zweite oder dritte Raum 20
Pfg.; im Nachrichtenblatt die
viertelzeile 35 Pfg. — Nach
satz bei strengen Wiederholungen.
— Zusätze und Wagnis-
angelegenheiten nach Vereinbarung.

Geschäftsstelle
Kaiserstraße 78, Fernruf 14
Postfach 4010 Nr. 11500
Frankfurt a. M.

Der Ausbau des Herrenhauses.

D. R. Die Landtagsreform in Preußen, über die jetzt ein verstärkter Ausschuss verhandelt, hat doppelten Vor-
spann: die Einführung des Reichstagswahlrechts für das
Abgeordnetenhaus und die Vorlage über den Ausbau des
am 15. Januar wieder zusammentretenden Herrenhauses.
Beide Gesetzentwürfe gehören zusammen; bilden gleich-
sam die Säulen einer Woge, auf der das Staatswohl im
Gleichgewicht erhalten werden soll. In der Zusammen-
setzung des Abgeordnetenhauses wird infolge des neuen
Wahlrechts, das der bisher mit geringem Recht bedachten
Menge der Wähler einen unvergleichlich größeren Ein-
fluß verschafft, eine Veränderung sich vollziehen. Die von
den bisherigen Klassenwahlen begünstigten Parteien wer-
den voraussichtlich eine höchst empfindliche Einbuße an
Wahlmandaten erleiden, während die bis jetzt ohne Ein-
fluß gebliebenen Wählerkreise mit ihren Wahlkandidaten
erfolgreich vordringen dürften. Die daher zu erwartende
starke Verschiebung unter den Parteien des Abgeordneten-
hauses wird auf die gesamte Stellungnahme des Hauses zu
den Beratungsmaterialien eine nachhaltige Wirkung aus-
üben.

Wie in den meisten anderen Staaten durch die Anwen-
dung des Zweikammersystems ist in die preussische Ver-
fassung durch die Einschaltung des Herrenhauses ein Or-
gan bereitgestellt, das in seiner ganzen Veranlagung ein
Element der Ruhe und bedächtigster Prüfung der Ge-
setzgebungsfragen darstellen soll. Seine Verantwortung als
Abwender weitgehendster Beschlüsse des anderen Hauses
wächst mit den Neigungen der Gegenseite, den Augen-
blicksströmungen in den Wählermassen sich hinzugeben.
Andererseits ist das Herrenhaus der gegebene Vermittler,
wenn Reibungen zwischen der Regierung und dem Abge-
ordnetenhaus einen Ausgleich erwünscht erscheinen lassen.

Eine zeitgemäße Erneuerung des Herrenhauses im
Zusammenhang mit der Ausweitung des Abgeordneten-
hauses ist unvermeidlich. Die unserer Ersten Kammer
anhaftenden Einseitigkeiten und Schwächen müssen aus-
gemerzt werden, um sie den Zeitverhältnissen anzupassen
und im Vertrauen des Volkes fester zu veran-
kern. Hierzu soll das Herrenhaus, wie im Erlass des Königs
vom 7. April 1917 hervorgehoben wird, „in weite-
rem und gleichmäßigerem Umfange als bisher aus den
verschiedenen Kreisen des Volkes führende, durch die Aus-
übung ihrer Mitbürger auszeichnete Männer in seiner
Mitte vereinigen“. Wurde im alten preussischen Agrar-
staat bei der Berufung ins Herrenhaus der altangesehene
große Grundbesitz bevorzugt, so sollen jetzt die zu Ansehen
gelangten kaufmännischen und industriellen Berufsstände
ihre besten Männer zum Eintritt in das Herrenhaus prä-
sentieren. Die hohe Blüte und Bedeutung der Selbstver-
waltung in Stadt und Land läßt es ferner angebracht er-
scheinen, auch deren Vertretern eine vermehrte Anzahl
von Herrenhausstellen einzuräumen. Die neuen Mitglie-
der sollen aber die alten nicht aus ihren teilweise auf Erb-
und Familienrechten begründeten Sitzen verdrängen, viel-
mehr sollen die Vertrauensmänner der Berufsverbände
und der Selbstverwaltung mit den Vertretern der bevor-
rechteten Standesgenossen und Geschlechter zu gedeihlicher
Arbeit sich zusammenschließen.

Man hat bisweilen gespöttelt, daß die Herren der
Ersten Kammer mit der Durchsetzung schwieriger gesetz-
geberischer Materien es etwas leicht nahmen, eine Be-
mängelung, die den Tatsachen nicht gerecht wird. Daß im
„Rat der geborenen Gesetzgeber“ vielleicht mehr erwogen
als geredet wird, scheint nicht gerade ein Fehler zu sein.
Dafür kann dem Herrenhause nachgesagt werden, daß es
in wichtigen Lebensfragen des deutschen Volkes häufiger
zu achtungsgebietender Höhe der Betrachtung und des Ur-
teils sich aufgeschwungen hat. Die Auslese der im Herren-
hause vereinigten unabhängigen Persönlichkeiten, kommt
seiner würdevollen Gemessenheit besonders zu statten.
Dazu tragen verschiedene Momente bei, wie die lebens-
längliche oder langjährige Zeitdauer der Berufung, die
Präsentation durch nichtpolitische Körperschaften an Stelle
der Wahl, die Aufnahme von Stadthauptern, Geistlichen,
Universitätslehrern und Richtern unter die Mitglieder
des Hauses und manches andere. Diese Vorzüge werden
auch dem ausgebauten Herrenhause erhalten bleiben und
es befähigen, seine verfassungsmäßige Mission zum Heil
des Vaterlandes nunmehr erst recht zu erfüllen. Wir stehen
im Begriff, das Herrenhaus aus einer gewissen Erstarrung
zu erwecken; es mag auch fernerhin ein Element der Be-
harrung bleiben.

Der Krieg.

Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 14. Januar. (WB. Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Die Feuerkraft blieb tagsüber meist auf Stü-
ckgeschütz beschränkt. In einzelnen Abschnitten, beson-

ders beiderseits von Lens war sie am Abend gesteigert.

Aufklärungsabteilungen drangen südlich von Ar-
mentieres und nördlich von La Bacquette in die engli-
schen Gräben ein und machten Gefangene.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz und Herzog Albrecht.

Abgesehen von erfolgreichen Erkundungsgefechten in
der Gegend Juvin-court und auf dem Westufer der Maas
verlief der Tag ohne besondere Ereignisse.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Macedonische Front.

Westlich vom Ochrida-See, am Dobropolje und süd-
westlich vom Doiran-See Artillerietätigkeit.

Italienische Front.

Die Lage ist unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Fliegerangriff auf Karlsruhe.

Karlsruhe, 14. Januar. (WB. Amtlich.) Bei einem
heute Mittag auf Karlsruhe erfolgten Fliegerangriff wur-
den einige Bomben abgeworfen. Eine Person wurde ganz
leicht verletzt. Militärischer Schaden ist nicht entstanden,
sonstiger Sachschaden gering.

Reichsleitung und Oberste Heeresleitung.

Daß in den letzten Tagen in Berlin wichtige Beratun-
gen zwischen der Reichsleitung und der Obersten Heeres-
leitung stattgefunden haben, ist bekannt. Graf Hert-
ling hat dem Kaiser wiederholt Vortrag gehalten,
und nach einer „vertrauensvollen Aussprache“, wie die
„Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bemerkt, zwischen den
in Berlin anwesenden Heerführern hat auch ein gemein-
samer Vortrag des Reichskanzlers und des Feldmarschalls
von Hindenburg beim Kaiser stattgefunden. Nicht
unbekannt geblieben ist, daß an diesen Besprechungen,
da es sich um die Zukunft des Deutschen Reiches handelte,
auch der Kronprinz beteiligt war. Meinungsverschie-
denheiten — ernstliche Differenzen sollen nicht bestanden
haben — wären bei dieser Aussprache beseitigt worden.

Darüber äußert sich die freikonservative „Post“ fol-
gendermaßen: Die Meinungsverschiedenheiten, welche zwi-
schen der Leitung der auswärtigen Politik und der Heeres-
leitung bestanden haben, sind auf dem Wege völlig
freier Aussprache beseitigt worden. Zugleich ist eine
Demarkationslinie zwischen den Zuständigkeiten der bei-
den Ressorts vereinbart worden. Wenn, wie dies bei der
Verschiedenheit der Aufgaben der Leitung der auswärti-
gen Politik und der Leitung der Kriegsführung in der Na-
tur der Sache liegt in der Folge Meinungsverschieden-
heiten nicht völlig ausgeschlossen sind, so darf doch wohl
gehofft werden, daß hiermit auch der Weg gefunden ist,
um für die Folge die Leitung unserer Kriegs- und Frie-
denspolitik in vollem Einvernehmen mit der Obersten
Heeresleitung zu sichern.

Im Laufe dieser Woche — der Tag steht noch nicht fest
und dürfte von dem weiteren Verlauf der Verhandlungen
in Brest-Litowsk abhängen — gedenkt Graf Hertling im
Hauptauschuß über die auswärtige Politik zu
sprechen. Daß er dann Gelegenheit nehmen wird, auf die
Reden, welche die feindlichen Staatsmänner jüngst ge-
halten haben und auch auf die Verhandlungen in Brest-Li-
towsk einzugehen, wird als selbstverständlich betrachtet.

Tatsachen und Gerüchte.

Eine Erklärung der „Nordd. Allg. Ztg.“

Berlin, 14. Jan. (WB. Amtlich.) Die „Nordd. Allg. Ztg.“
schreibt redaktionell unter der Überschrift „Tatsachen und
Gerüchte“: Reichskanzler Graf von Hertling hielt in den
letzten Tagen mehrfach dem Kaiser Vortrag und hatte
zahlreiche Besprechungen. Eine vertrauensvolle Aus-
sprache fand zwischen dem Reichskanzler und den zur Zeit
hier anwesenden Heerführern statt. Die Mitteilungen
über einen für heute einberufenen Kronrat sind unrichtig.
Es liegen keine sachlichen Differenzen vor, die eine Ent-
scheidung im Kronrat verlangen. Auch sonst gehen man-
cherlei unrichtige Nachrichten durch einzelne Blätter. So
wird gemeldet, daß Staatssekretär von Kühlmann und
Botschafter Graf von Bernstorff in Berlin eingetroffen
seien. Beide Angaben sind falsch.

Brest-Litowsk.

Die Ziele im Osten.

B/D. Wer die Verhandlungsberichte von Brest-Li-
towsk liest, gewinnt zunächst den Eindruck, daß unversöh-
liche Gegensätze um die Entscheidung ringen. Das ist auch
der Fall, soweit es sich um die ohne Zweifel so uner-
lösen allgemeinen Grundzüge der Bolschewisten han-
delt, die sich hat im Raume mit realpolitischen Erwägun-
gen stoßen. Indessen ist Brest-Litowsk keine Hochschule
für staatspolitische u. bolschewistische Versuche, sondern
der Ort, in dem der Friede zwischen dem Biegebund und

der östlichen Staatengruppe geschlossen werden soll. Die-
ser Friede kann aber nur auf den Boden der Wirklichkeit
entstehen, der aber immer noch nicht besetzt ist, trotz der
bolschewistischen Negierung in Petersburg. Wenn diese
mit dem Grundgedanken einverstanden ist, daß innerhalb der
Grenzen des russischen Reiches neue Staaten geformt wer-
den sollen, muß sie natürlich aus dem Grundgedanken anerken-
nen, daß ihre Wünsche nur in ihrem eigenen Interesse be-
friedigt werden können. Die Bolschewisten mögen Wagner
der zaristischen Regierung gewesen sein, aber das macht
den Krieg und seine Opfer für Deutschland nicht unge-
fährlich. Deshalb können auch die Verhandlungen nicht
da beginnen, wo am 1. August 1914 die staatlichen Gren-
zen zwischen Deutschland und Rußland gezogen waren,
sondern nur da, wo sie die Einseitigkeit der Waffen nach
mehr als drei Kriegsjahren abgewogen hat. Dieser Stand-
punkt hat mit ernsthafter Deutlichkeit der Vertreter der
obersten Heeresleitung erregt, der damit aber auch den
sart aus den Augen gegangenen Verhandlungsboden wie-
der fittete. Bewußt wollen wir Frieden mit Rußland
schließen, aber dieser muß zum Ausdruck bringen, was
nicht nur dem tatsächlichen militärischen, sondern auch dem
deutschen Volke entspricht. Trotz und Wenigkeit sind
offenbar der Ansicht, daß ihre Wünsche und Befehle je-
seits der deutschen Schützengräben gerade so vernachlässigt
werden müßten, wie im Wirkungskreis der Maschinenge-
wehre der Roten Garde. Das ist ein Irrtum und daher
kommen auch die grundsätzlichen Meinungsverschiedenhei-
ten in Brest-Litowsk. Wenn das ein machtpolitischer
Standpunkt ist, so darf Trotz nicht vergessen, daß in die-
sem Kriege nur um Macht und Machtverteilung ge-
kämpft wird, nicht aber um Vermittlungsmöglichkeit
bolschewistischer Gedanken. Nichts beweist das besser als
die Reden Wilsons, Lloyd Georges, Balfours und Vi-
lions. Diese haben dem Deutschen Reich die Zerstö-
rung angedroht, obwohl beispielsweise das Baltikum
Deutschlands an die ehemaligen polnischen Landesteile
älter ist, als der staatliche Bestand der Vereinigten Staa-
ten überhaupt. Wenn Trotz die Verbündeten Rußlands
zur Vernunft bringen und dazu veranlassen könnte, nach
bolschewistischen Grundgedanken ihre gesamten vergewaltig-
ten Völker das Selbstbestimmungsrecht zu verleihen, so
würde wohl auch Deutschland im Osten mit sich reden la-
sen. Aber selbst der Sozialist Albert Thomas hat für
Erlaß der Selbstbestimmungsrechte verworfen, die Eroberung
mit der Gewalt der Waffen verlangt. Herr
Trotz hat offenbar ganz falsche Vorstellungen von der
deutschen Gutmütigkeit. Sie ist nicht so beschaffen, daß
wir blind sind für die Gefahr im Osten. Der Krieg muß
uns vor allem eine unbedingte Grenzsicherung geben, ge-
rade deshalb weil die staatliche Zukunft Rußlands unüber-
sehbar ist. Wir wissen nicht, wer die Bolschewisten ablöst
und wir wissen auch nicht, ob machtpolitische Auseinander-
setzungen für immer der Geschichte angehören werden. Des-
halb sind unsere Ziele im Osten einfach und klar. Sie
sind nicht derart, daß sie uns das Rußland der Zukunft
unter allen Umständen zum Feinde machen müssen, denn
Rußland hat so viel Entwicklungsmöglichkeiten, daß es
seine Kraft selbst lähmen würde, wenn es den selbstver-
schuldeten Verlust nicht verschmerzen könnte.

M. Berlin, 15. Januar. (Privatmeldung.) Wie das
„Berliner Tageblatt“ berichtet, hat der Reichskanzler
Graf von Hertling die Parteiführer entgegen seiner ur-
sprünglichen Absicht nicht zu einer Konferenz empfangen,
wohl aber hat Unterstaatssekretär von dem Busche im
Verlaufe des gestrigen Nachmittags den Parteiführern
einige Aufklärungen über den Gang der Verhandlungen
in Brest-Litowsk gegeben. Danach dauerten dort die Ver-
handlungen gestern nachmittag fort und heute vormittag
sollte eine weitere Sitzung der Delegierten stattfinden.

Lokale Nachrichten.

Bad Homburg v. d. H., 15. Januar 1918.

Konzert in der Erlöserkirche.

M. S. H. Einen Kunstgenuss unvergleichlicher Art
brachte uns der unter Leitung des Professors Rade-
stehende Königl. Hof- und Domchor aus Berlin. Die Dar-
bietungen bestanden in kirchlichen Chorgesängen aus älteren
und neueren Zeiten. Die alten italienischen Meister waren
vertreten durch Palestrina, Lotti, Durante und Caldara.
Von älteren deutschen Meistern fanden sich auf den Pro-
gramm Namen von bestem Klang, wie S. Bach, Mozart,
Praetorius, Haydn, M. Luther. Die einzige neuere Kom-
position war ein achtsätziger Psalm von Albert Beder.
Was von einem Chor Rühmendes gesagt werden
kann, finden wir bei dem Domchor vereinigt: höchste
Schönheit und Fülle des Stimmklanges, der in allen La-
gen einen beständigsten Wohlklang aufweist. Dazu gesellt
sich eine Ausdrucksfähigkeit und eine von innerem Leben
durchglühete Beseelung des musikalischen Vortrags, die
durch künstlerische Zucht aufs höchste Maß gesteigert ist.
Dies merkte man besonders an der musterhaften Tonbil-
dung, der reinen Vokalisation und der charakteristischen

Aussprache der Konsonanten. Staunenerregend traten die verschiedenen dynamischen Abstufungen zutage; besonders zu loben war das Vor- und Zurücktreten der einzelnen Stimmen, das An- und Abwachen zum überwältigenden fortissimo und verhauchenden pianissimo. Höchst bemerkenswert ist auch die außerordentlich leichte Beweglichkeit der Stimmen, die auch bei den schnellsten Figuren nie versagte. Ueberall zeigte sich das Walten eines kunstverständigen und gebildeten Geistes. Bei solch hervorragenden Qualitäten ist es darum nicht zu verwundern, wenn der Stimmungsgehalt der einzelnen Chöre ausgezeichnet getroffen wurde. Die höchste Leistungsfähigkeit zeigte der Chor bei dem wundervollen Crucifixus von Votri, dem Benedictus von Palestrina und der Motette: „Singet dem Herrn“ v. S. Bach. Das Lied: „Es ist ein Reis entsprungen“ wurde so wunderschön gesungen, daß man glaubte, in einen Himmel voll Raphaeler Madonnenaugen zu schauen. So rundete das Konzert die Gesamtleistung zu einem künstlerischen Bild von hohem Range.

Die Violinisten des Abends, Fräulein B e g a t, spielte ein Grave v. S. Bach und ein Andante von Mozart, und gab hierbei Beweise einer nicht gewöhnlichen Befähigung. Ihr Spiel ist durch Innigkeit und Wärme erquickend und nie durch Rauheit verlegend. So trug auch sie ihren Teil an dem Gelingen des Ganzen bei.

* **Pfarrer Traub in Frankfurt.** Die Ankündigung der Deutschen Vaterlandspartei, daß Pfarrer Traub auf ihre Veranlassung in Frankfurt a. M. im Saale des Zoologischen Gartens über das Thema sprechen werde „Was dem deutschen Vaterlande not tut“, hatte auch uns gestern Abend nach der Mainstadt geführt. Im Mittelpunkt der Stadt, an der Hauptwache, eine Menschenansammlung, wie wir sie in diesen Kriegsjahren wenigstens noch nicht erblickt hatten. Zwei Linien der Straßenbahn, die Nummer 15 und 3, fuhren direkt nach dem Ostbahnhof bzw. dem Zoologischen Garten. Alle Wagen überfüllt mit Leuten aus allen Berufsklassen und an der erwähnten Haltestelle hunderte, welche sich noch einen Platz erkämpfen wollten. Ein fürchterliches Gedränge, demgegenüber die Beamten der Bahn, ganz besonders aber die Beamtinnen, macht- und ratlos waren. Dazu kam die Verdunklung, Schnee unter den Füßen und die wachsende Gefahr, von Wagen aus allen möglichen Richtungen, die sich dort bekanntlich kreuzen, überfahren zu werden.

Endlich, es war etwa 20 Minuten vor 8 Uhr, der Stunde, wo der Vortrag im „Zoologischen“ beginnen sollte, glückte es uns, trotz des Widerstands des Schaffners, einen Platz zu erkämpfen. Langsam rollen die Wagen, die an jeder Haltestelle einem Angriff von Teilnehmern an dem Vortragsabend ausgesetzt sind, dem Ziele zu. Kopf an Kopf, dichtgedrängt, hatte sich hier eine schier unübersehbare Menschenmenge vor dem Haupteingang des Gartens postiert und begehrte stürmisch Einlaß, denn — das Tor war bereits wegen Ueberfüllung des Saales geschlossen. Den Ermahnungen der Gartenwächter, daß deswegen niemand mehr zugelassen werden könne, wird nicht geglaubt. Die Schneehaufen, die längs des Gartens aufgetürmt sind, werden besetzt und immer lauter und drohender ertönt der Ruf: „Tor aufmachen, oder wir machen es selbst auf.“ Mittlerweile ist es 8 Uhr geworden und stets noch wächst die Menge. Darunter Gestalten aus den verschwiegensten Stadtteilen Frankfurts, Schulter an Schulter — es ging nicht anders — mit Männern und Frauen, die eifriges vaterländisches Interesse hierhergeführt hatte. Und vor dieser lebendigen Mauer und hinter den eisernen Stäben des Gartenzaunes liegt der stolze Palast des Zoologischen Gartens, anscheinend in

tieferm Frieden. — Jetzt erscheint ein Schutzmannaufgebot, welches durch eine seitlich gelegene Türe in den Garten gelangen will. Sie ist verschlossen und den Schutzeinheiten bleibt nichts übrig, als durch den belagerten Haupteingang zu gehen. Nur noch wenige Schritte sind sie von diesem entfernt. Da, ein Knall, und das Tor fliegt auf. Hinein aber flutet, teils freiwillig, teils gezwungen oder gestochen, was nur keine hat. Sie waren im Garten aber kamen nicht in den Saal, das alles war das Werk weniger Minuten.

Ueber die Vorgänge im Saal selbst entnehmen wir den Frankfurter Blättern, daß die Versammlung nicht einmal den Vorsitzenden, Pfarrer Kübel, zu Wort kommen ließ. Er soll über die Worte: „Meine Damen und Herren! Die Deutsche Vaterlandspartei — — —! nicht hinausgekommen sein. Es habe sich, was wir auch gestern Abend noch in Frankfurt hörten, ein solcher Lärm erhoben, daß die Versammlung polizeilich aufgelöst werden mußte. Daß eine Versammlung am vorigen Sonntag in Mannheim, in der ebenfalls Pfarrer Traub sprechen sollte, der Auflösung verfiel, dürfte bereits bekannt sein.

Wenn Männer von der Bedeutung Traubs nicht mehr das Ohr des deutschen Volkes erreichen können, ist die Frage ernsthaft zu stellen, die lautet: Wohin treiben wir?

* **Herr Bankdirektor Arnold** ist heute früh um 7 Uhr nach kurzer Krankheit infolge eines Herzschlages verschieden.

* **An die Gasverbraucher** wendet sich heute in einer Bekanntmachung wiederholt die Direktion der städtischen Gas- und Wasserwerk. In Anbetracht der Wichtigkeit derselben, bitten wir unsere Leser auch an dieser Stelle um Beachtung der Veröffentlichung in ihren eigenem Interesse.

* **Sammlung alter Leinen und Baumwollwaren.** Der Vaterländische Frauenverein sieht sich gezwungen auch in Homburg eine Sammlung alter Leinen und Baumwollwaren zu veranstalten, wie dies in Frankfurt, unter der Zeichnung „Winkelwäse“, bereits geschah. Die Bestände des Vereins sind erschöpft und es wird unmöglich die kleine Ausstattung zu beschaffen, welche der Verein jedem bedürftigen Homburger Kind, bei seinem Eintritt in die Welt mitgibt. Der Verein bittet darum jede Hausfrau und Mutter herzlichst ihre Wäsche und auch den Speicher nach alten Windeln, Bettlaken, Tischtüchern und Servietten zu durchsuchen. Jedes noch so alte Stück Stoff, woraus man Windeln, Unterlagen oder Decken machen kann, ist willkommen. Von alter Leibwäsche können noch immer bessere Stellen Säuglingshemden und Jacken ergeben. Ausgewaschene Kinderkleider, weiße Unterröcke, alte Kinderschürzen, Vorhänge werden von geschickten Händen in ein neues Stück Säuglingswäsche verändert. Homburger Hausfrauen heißt Guern kleinste Mitbürgerinnen Kleidung zu schaffen! Die Spenden werden Freitag und Samstag, den 18. und 19. Januar zwischen 8—1 Uhr und 2 bis 4 Uhr abgeholt. Es wird um das Bereitlegen der Sachen herzlich gebeten. Die Sammelnden tragen als Abzeichen eine Armbinde mit dem Stempel des Vaterländischen Frauenvereins.

† **Theaterstreichung um Kohlen zu ersparen.** Das Stadttheater in Gießen veranstaltet, wie wir hören, in dieser Woche, der Kohlenersparnis halber, keine Vorstellungen.

Hus Nah und Fern.

† **Aus Frankfurt a. M.** In unmittelbarer Nähe der Bank, an der vor zwei Monaten die Eisenbahnkassaführerin

Paula Weigel ermordet wurde, überfiel am Samstag Abend ein Mann die 27jährige Tochter des Invaliden Müller, als sie aus dem Stiegenhause kam. Zwischen dem Räuber und dem Mädchen entspann sich ein schweres Ringen, wobei der Bursche sein Opfer mit einem scharfen Instrument bearbeitete. Auf das Geschrei der Mädchen eilte ein in der Nähe vorübergehender Soldat herbei und versuchte den Räuber, der in der Dunkelheit entkam. — Bei einem Einbruch in die Wohnung des Metzgermeisters L. Kies, Ködelheimer Landstraße 114, stahlen Diebe 600 Mark bares Geld und Lebensmittel. — Im Hauptbahnhof wurde einer Frau aus Neu-Homburg die Handtasche mit mehreren Hundert Mark Inhalt abgenommen und gestohlen.

† **Hoyt a. M., 14. Jan.** (Raffinierte Frauen.) In der Wohnung der Witwe Siebert, Königsteiner Str. 95, wurde vor einigen Tagen ein ausgefeimter Diebstahl ausgeführt. Bei der Witwe erschienen eine Frau Espanjisch und deren Mutter aus Unterliederbach auf Besuch. Während eine der Frauen die Witwe in der Küche lange mit einer interessanten Geschichte jesselte, räumte die andere in dessen den Wäschekasten vollständig aus, packte den reichen Inhalt in einen Sack und gab diesen ihrem auf dem Vorplatz wartenden Sohn, dem 24jährigen Federarbeiter Bernhard Wong, der damit verschwand. Später verließen dann die Frauen, als ob nichts geschehen sei, das Haus. War sie fiel auch, da sie ohne jedes Paket fortgegangen waren, zunächst kein Verdacht. Die Polizei, von dem merkwürdigen Diebstahl in Kenntnis gesetzt, verhaftete am Sonntag trotzdem die Frauen und den jungen Mann, die schließlich nach hartnäckigem Sträuben ein Geständnis ablegten. Die Diebinnen hatten die Wäsche bereits in Griesheim und hier untergebracht, wo sie noch vollständig vorgefunden wurde.

† **Offenbach, 14. Januar.** Die Stadtverwaltung hat mit den Offenbacher Gas- und Kraft-Gesellschaften eine sogenannte Preisklausel vereinbart, die bis ein Jahr nach erfolgtem Friedensschluß in Kraft bleiben soll. Nach der Vereinbarung über diese Preisklausel steht einer Vertretung dieser Großabnehmer das Recht zu, in die Bücher des Gas- und Elektrizitätswerks Einsicht zu nehmen, die Herstellungskosten zu prüfen und hiernach den Preis für den Strom usw. gemeinsam mit der Stadt festzustellen.

† **Mainz, 14. Jan.** Aus dem Haus für des Loewensteinischen Geschäfts, Bahnhofstraße 13, stahlen zwei bisher nicht ermittelte Männer am hellen Tage eine große Kiste mit vier Ballen Anguststoffen und zwei Stück Futterstoffe. Auf die Feststellung der Diebe und die Wiedererlangung der wertvollen Tüchstoffe ist eine beträchtliche Belohnung ausgesetzt.

† **Wien, 14. Jan.** (Zuchthaus für Treibriemenfabrikanten.) Die Strafkammer verurteilte den Dachdecker Anreas Jung aus Friedberg zu 2 Jahren, dem Sattler Karl Krug und den Weißbinder Nikolaus Hombach, beide aus Offenbach, zu je 2½ Jahre Zuchthaus. Die drei Angeklagten hatten in Friedberg einem Hotelbesitzer einen Treibriemen und einige Stallhaken gestohlen und den Riemen für 80 Mark in Frankfurt verkauft. Den mehrfach vorbestraften Einbrechern verurteilte das Gericht jegliche mildernde Umstände.

— **Vier Personen wegen Raubmordes verhaftet.** Zu gemeinsamem Raubmord vereinigten sich der Artist Steiner, der Tapezierer Hoest und zwei Darnen, die dem verheirateten Hofgutbesitzer Warm in Fuchsmühle bei Regensburg im Kuhstall auflauerten und ihn erstachen. Alle vier Personen wurden verhaftet.

Knappe Zeiten.

Wie man sich ehemals und heute zu schützen versuchte.

„Das Leben der Früheren ist eine Lehre für die Späteren, dazu daß der Mensch die Lehren, welche andern zuteil geworden sind, schaue und sich daran belehre, und die Geschichte der älteren Völker lese und sich daraus unterrichte.“

D. R. So heißt es im Eingang zu den arabischen Erzählungen der „Tausend und eine Nacht“. Wenn wir heute unter den Schreden dieses heillosen Weltkrieges und mit uns fast alle Völker der Erde an dem Mangel leiden, was des Leibes Notdurft anbelangt, wenn wir Brot, Butter, Fleisch usw. grammweise zuwiegen lassen müssen, wenn die Behörden schiffelweise Verordnungen ausschütten, damit bei der allgemeinen Knappheit an Lebensmitteln auf jeden Kopf ein Teilchen entfalle, wenn Hamsterei, Wucher und Schleichhandel beliebte und ungestörbare Laster sind, die öffentliche Strafgewalt selbst gegen einzelne Behörden und Institutionen des Staates selbst zu Hilfe gerufen wird, wie es in den letzten Tagen geschah, so soll man nicht vergessen, daß im Lauf der Geschichte kaum ein Ereignis nicht seine Vorgänger und Vorbilder gehabt hat.

Im Jahre 1825 erschien das berühmteste Werk des großen italienischen Dichters Alessandro Manzoni, der Roman „Promessi Sposi“, in der deutschen Uebersetzung „Die Verlobten“ genannt. Das Buch wurde in fast allen Sprachen übersezt und stellte Manzoni mit einem Schlage auf die höchste Stufe literarischen Ruhms. Aber das soll nicht der Gegenstand dieser Erinnerung sein, sondern die verblüffende, minutiöse Gleichartigkeit, die wir in den Schilderungen der „Verlobten“ zu den heutigen Zuständen finden.

Der Dichter baut seine Fabel auf die Mailänder Historie im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts auf. Die Kriegsunruhe war entbrannt wegen der Erbfolge in den Herzogtümern Mantua und Monferrato. Spanien, Frankreich, Venedig, Kaiser und Papst verfechteten ihre Wünsche, der Herzog von Savoyen und Don Gonzalo tun sich als Feldherren auf, französische und deutsche Heere rücken durch die Lombardei (ähnlich wie heute wieder in Venedig), der Krieg bringt Mangel, geringe Ernte, Teuerung, Hunger und schließlich die Pest. Im Gebiet Mailands reißt die Versorgung der Soldaten und die damit verbundene Vergeudung besonders große Lücken in die Vorräte

und die Preise für Lebensmittel steigen ungeheuer. Das darbenende Volk veranstaltet Straßenaufläufe, beschuldigt Aufwürger, Lebenslister und Bäder der Zurückhaltung des Getreides und des Mehles. Schließlich werden die Bäderläden geplündert und zerstört. Im Mailand gebietet ein spanischer Statthalter. Die Obrigkeit sucht den Aufruhr und die Unzufriedenheit damit zu beschwichtigen, daß sie Höchstpreise für verschiedene Lebensmittel festsetzt; jeder, der sich weigert, Waren zu verkaufen, soll bestraft werden. Eine Behörde wird ernannt, ein „Kriegsernährungsamt“, das die Angelegenheiten überwachen soll.

Die Herren, erzählt Manzoni, traten zusammen, machten einander Komplimente, hielten große Reden, beklagten die traurigen Zeiten, diskutierten über Pläne, die nicht auszuführen waren. Den heute in Aufnahme gekommenen Ausdruck „Alibi“ bei der Kritik der Ernährungsämter gebrauchte man damals noch nicht. Aller Weisheit Schluß war, daß nichts anderes übrig blieb, als den Preis des Brotes zu erhöhen.

Das Volk wird wütend, ein Aufruhr bricht los, die Bäder müssen es büßen. Einige Räufelstörer werden gehängt, die Bevölkerung muß sich unerhörten Paß- und Polizeivorschriften unterwerfen. Die Verordnungen jagen sich, werden Region, niemand kennt sich mehr darin aus. In einem Aneignungsgepräch beklagt sich der bauerliche Held des Buches „Ist es nicht eine eigentümliche Sache, daß alle, die am Ruder sitzen, bei jeder Gelegenheit mit Papier, Tinte und Feder angezogen kommen? Immer gleich den Gänsestel bereit! Was die Herren für eine Lust daran haben, die Feder auf dem Papier herumzuführen zu lassen!“

Ein anderer Gast des Wirtshauses entwickelt eine vollständige Theorie der Brotkarte: „Merkt auf, wie ich es machen würde. Ein mäßiger Preis, mit dem alle zufrieden sein könnten. Und dann das Brot vernünftig eingeteilt, denn es sind viele, die nie genug kriegen, die alles für sich behalten möchten, die ripstaps alles an sich reißen, und die Armen leiden hernach Not. Also das Brot eingeteilt. Wie soll man das anfangen? Hört! Jede Familie erhält nach Verhältnis der Esser einen Zettel, und holt sich damit Brot vom Bäcker. Es muß aber dabei immer richtig zugehen, immer nach der Zahl der Esser.“

Später finden wir Hamsterei und Brotstreckung beschrieben. „Wer etwas Geld liegen hatte, setzte es in Brot und Mehl um, in Kisten, Fässern und Kesseln wurden Vorräte angehäuft.“ Aber die Behörden sind mit

der Rationierung und Beschlagnahme bei der Hand. Jedem, der Getreide oder Mehl im Hause hat, wird verboten, noch mehr davon zu kaufen, wenn auch noch so wenig, auch sollte niemand bei „Geld- und Leibesstrafe“ für mehr als zwei Tage Brot kaufen.

Und mutet es nicht gerade zeitgemäß an, wenn der Autor bemerkt: „Wer sich nun denken kann, daß man eine solche Verordnung befolgte, der muß eine große Einbildungskraft haben, denn soviel ist sicher, wenn alle die zu jener Zeit erscheinenden befolgt worden wären, so müßte das Erzherzogtum Mailand wenigstens ebenso viele Leute zur See haben, als Großbritannien jetzt haben kann.“ Nun die Streckung. Den Bäckern, die Brot liefern sollten, fehlte das Mehl. Man verfiel darauf, Reis unter den Brotteig zu nehmen. Eine Verordnung befahl, die Hälfte des Reises, die jeder besaß, in die öffentlichen Speicher abzuliefern. Da dieser Beschlagnahme natürlich eine Preisverwertung folgte, wurde der Preis des Reises auf zwölf Lire für den Scheffel festgesetzt; wer mehr forderte, dem drohte erlahmte Enteignung, Geldbuße oder sogar Leibes- und Galerenstrafe. Da solchergestalt ein wohlfeiler Preis für Brot und Mehl ziemlich gewaltig erzielt war, strömten die Hamster aus der Umgebung massenhaft herbei. Der Statthalter verbot, für mehr als 20 Soldi Brot aus der Stadt mitzunehmen, bei Verlust des Brotes und Geldstrafe, „im Falle der Zahlungsunfähigkeit zweimal öffentlich gewippt zu werden, und bei noch härterer Strafe“. Ebenso durften Mehl und Getreide nur in kleinen Mengen „ausgeführt“ werden.

Was in dem Buche noch mehr zu lesen ist von der einreißenden Kleidernot, von der allgemeinen Abmagerung, soll hier nicht näher wiedergegeben werden mit Rücksicht auf den Raum, obwohl die Gelegenheit zu Vergleichen verführerisch ist.

Jedenfalls ist zu erkennen, wie alle Dinge im Rundlauf der Zeiten wiederkehren, wie alles schon einmal oder öfter dagewesen ist, wie menschlicher Verstand und menschliches Können in den gleichen Kurven sich bewegen, drei Jahrhunderte früher oder später. Und so darf man hoffen, daß auch die fürchterliche Flut dieses grausamsten aller Kriege verebben und friedlichem Zusammenleben der Völker Raum und lange Jahre geben wird, in denen die Dichter sich hinsetzen, um Tragik, Unglänglichkeiten und Resultate dieses grandiosen Ringens in einen Roman zu bannen oder es wenigstens versuchen.

H. G.